

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Band: 64 (1989)

Heft: 5

Artikel: Die Schlacht bei Laupen am 21. Juni 1339

Autor: Grosjean, Georges

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schlacht bei Laupen am 21. Juni 1339

Von Professor Dr Georges Grosjean, Kirchlindach

Der Laupenkrieg von 1339/40 war nicht ein Krieg zwischen festgefühten Staaten, sondern ein Krieg ohne Fronten, der zwischen sich überlagernden Gewalten in einem Raume ausgetragen wurde, der sich von Berner Oberland über Laupen bis zum Oberaargau erstreckte, und der Ausdruck tiefgreifender wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Umwälzungen war. In dieser Hinsicht hat der Laupenkrieg gewisse Ähnlichkeiten mit heutigen Kriegen. Im ausgehenden Mittelalter wurde die auf Landbesitz und Naturalwirtschaft gestützte Feudalstruktur durch die frühkapitalistische Wirtschaft erdrückt, welche von den Städten ausging und auf Grossgewerbe, Fernhandel und auch Bergbau gründete. Der Adel geriet durch die ständigen Kriege und standesgemässe Hofhaltung in grosse Schulden und wurde gezwungen, seine Herrschaften und Güter Stück für Stück zu veräussern, wobei die Städte und deren reiche Bürgerfamilien und Geldverleiher als Käufer und Pfandnehmer auftraten.

Neben diesem wirtschaftlich-gesellschaftlichen Prozess vollzog sich der politische Konzentrationsprozess zum Territorialstaat. Dieser Vorgang kam allerdings erst nach Jahrhunderten zum Abschluss. Es ging darum, die zahlreichen zersplitterten Rechte und Befugnisse wieder zu sammeln, um schliesslich innerhalb eines durch Grenzen umschlossenen Territoriums die Einheit der Staatsgewalt wieder herzustellen. Der Staatsbildungsprozess verlief auf zwei Linien, die miteinander in Konkurrenz standen: Einerseits einzelne Adelsfamilien, welchen es gelang, sich zu Dynastenhäusern und schliesslich zu Landesfürsten zu entwickeln, wie etwa das Haus Habsburg, und andererseits Städte, welche grössere oder kleinere Stadtstaaten bildeten. Eine Besonderheit im Gebiete der heutigen Schweiz war es, dass sich im Alpenraum auch ländliche Gemeinwesen am Staatsbildungsprozess beteiligten.

Zwischen diesen dynamisch stossenden Gewalten wurde der mittlere Adel der Grafen und Freiherren im 14. Jahrhundert zermalmt. Man wird den Verlauf und die Problematik des Laupenkrieges nicht verstehen, wenn man nicht auch die Bedrängnis sieht, welcher der Adel durch das Haus Habsburg ausgesetzt war, und welche u.a. 1308 zum Königsmord bei Windisch und der nachfolgenden Zerschlagung mehrerer bedeutender Freiherrengeschlechter im Gebiete der heutigen Schweiz geführt hatte.

Der Staatsbildungsprozess erfasste nicht nur die grossen Einheiten, wie die Landeshoheit und die hohe Gerichtsbarkeit. Vielmehr ging der Prozess unten durch, indem die Städte oder ihre reichen Bürger, die oft auch adligen Ursprungs waren, in weitem Umkreis niedere Rechte erwarben, wie Grundherrschaften, Twing und Bann, niedere Gerichtsbarkeit, Kirchensätze u.a. Ausserdem nahmen die Städte Angehörige und Eigenleute des Adels als sogenannte Ausburger oder Pfahlburger in ihr Burgrecht auf und entfremdeten sie dadurch ihrer Herrschaft. So war die Position des Adels im Untergrund unterminiert, lange bevor Erwerb der hohen Gerichtsbarkeit, der landgräflichen Rechte oder der Landeshoheit den Staatswerdungsprozess äusserlich sichtbar werden liessen.

Es ist so etwas wie eine geopolitische Konstante für das Gebiet der heutigen Schweiz, dass Handel und Verkehr und damit auch die geopolitischen Kraftlinien von Nord nach Süd und umgekehrt verlaufen. Gerade heute wird das wieder sehr augenfällig. So war es auch im 14. Jahrhundert. Der Schlüssel zu Macht und Reichtum lag in Italien. Wie die Eidgenossenschaft der Drei Länder mit Luzern sich um die Achse des St. Gotthard kristallisierte, so stiess Bern zunächst nach dem Oberland mit Fernziel Italien über die Achsen Grimsel-Gries oder Lötschen-Monte Moro. Zwischen 1322 und 1338 brachte Bern, teils direkt durch Kauf,

Vor 650 Jahren: Laupenkrieg, Generalversammlung der GMS in Laupen

Die Schweizerische Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS) hielt am Samstag, 18. März, unter der Leitung ihres Präsidenten, Dr. Roland Beck, Solothurn, in Laupen ihre diesjährige Generalversammlung ab. Mehr als einhundert Mitglieder fanden sich dazu im Schloss ein.

Bei diesem Anlass hielt der Berner Historiker Prof. Dr. Georges Grosjean das Gastreferat, über den Laupenkrieg, welches in einer gekürzten Fassung hier wiedergegeben wird. Namens der Berner Regierung und der zahlreich erschienenen kantonalen und lokalen Honoratioren begrüsste Regierungsrat Peter Schmid die Versammlung im neu renovierten Schloss. Schmid betonte dabei die Notwendigkeit des Beitrags der Historiker zur Diskussion über die Initiative für eine Schweiz ohne Armee.

Die Generalversammlung wählte Dr. Walter Lüem zum Ehrenpräsidenten. Er leitete während den ersten 10 Jahren ihrer Existenz die Gesellschaft umsichtig und sehr engagiert. Die GMS verabschiedete eine Resolution, deren Kernsatz lautet: **«Ein Staat, der nicht mehr bereit ist, seine Unabhängigkeit im Notfall mit den Waffen zu verteidigen, begibt sich freiwillig in Abhängigkeit von den anderen und bestimmt sein Schicksal nicht mehr aus eigener Kraft.»**

Reiseprogramm siehe «Schweizer Soldat» Nr. 2/89, Seite 52. Weiter bei Postfach 590, 8021 Zürich oder Tel 01 461 05 04 erhältlich. Ho

teils indirekt durch grosse Familien, das Reichsland Hasli, den Kern des Oberlandes um Interlaken, Spiez und das Niderrimmthal unter seine Botmässigkeit. Dadurch wurde einerseits die im Aufbau begriffene Position des Hauses Habsburg unterlaufen, andererseits aber im Haslital und Goms ein Konfliktherd zwischen Bern und den Waldstätten geschaffen. Denn diese beanspruchten auch Einfluss auf die Achse Brünig - Grimsel - Gries (oder Albrun), so dass die Waffenbrüderschaft zwischen den Waldstätten und Bern bei Laupen keineswegs einer immanenten Selbstverständlichkeit entsprach.

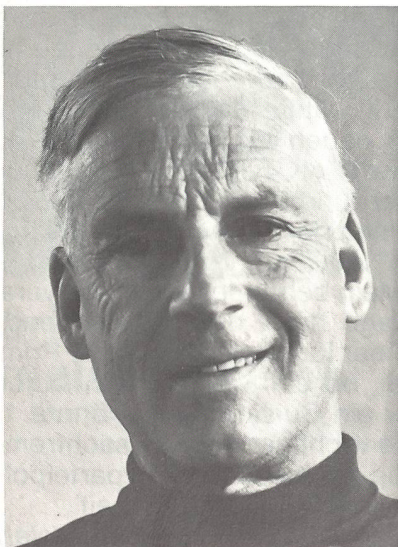
Die Ausgangslage des Krieges

Bis zum Frühjahr 1339 kam es zu folgender Gruppierung:

- **Der Adel**, vor allem die Grafen von der Waadt (Haus Savoyen), von Welsch-Neuenburg, Neuenburg-Nidau, Aarberg und Aarberg-Valangin, Strassberg (Büren), Kyburg und Greyerz, ferner die Bischöfe von Basel und Lausanne und der Freiherr vom Thurn als Herr des Frutiglandes hat sich im Sinne der Flucht nach vorn in einer grossen Koalition gegen Bern zusammengeschlossen, in der Hoffnung, aus der Bedrängnis herauszukommen, die Schulden und den politischen Druck abschütteln zu können.

- **Die Stadt Freiburg**, zu Zeiten verbündet und befreundet, aber auch rivalisierend mit Bern, jetzt durch die Schulden der von Bern geschützten Freiherren von Weissenburg und durch den Erwerb der Stadt und Festung Laupen am Zusammenfluss von Saane und Sense

Georges Grosjean, Prof Dr Phil



1921 in Biel geboren. Maturität Typus A, Studien an den Universitäten Bern und Zürich in Geschichte, Latein und Geographie, 1948 Gymnasiallehrerdiplom, 1952 Doktorat Bern in Schweizergeschichte mit einem militärgeschichtlichen Thema. 1954 Habilitation an der Universität Bern in Geographie, insbesondere Kultur- und Wirtschaftsgeographie, Oberassistent – PD am geographischen Institut, 1958–1969 nebenamtlicher Direktor des Schweizerischen Alpen Museums in Bern. 1962 nebenamtlicher, 1969 vollamtlicher Professor am geographischen Institut der Universität Bern, 1975 Ordinarius und Institutsdirektor, 1986 im Ruhestand. Zahlreiche Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Kultur- und Wirtschaftsgeographie, der Raumplanung und historischen Kartographie, wie auch der schweizerischen Militär- und Kriegsgeschichte. 1941–1945 militärische Schulen und Aktivdienst als Leutnant der Infanterie, zuletzt Hauptmann, Dienstchef Heer und Haus (TID) im Stab einer Reduitbrigade.

und durch die Zerstörung der Burg Gümnen schwer vor den Kopf gestossen, schloss sich dem Adelsbündnis an.

● **Das Haus Habsburg-Österreich** trat nur hintergründig in den Krieg, einmal, weil seine Stadtherrschaft über Freiburg dies erforderte und dann wohl auch zur Wahrung seiner Interessen im Oberland, ferner zur Stützung des Hauses Kyburg, das Habsburg in seine Abhängigkeit zu bringen gedachte. Es muss aber in Betracht gezogen werden, dass Habsburg-Österreich in jenen Jahrzehnten mit dem Ausbau seiner Macht im Osten beschäftigt war (Herzogtümer Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain), welche unvergleichlich bedeutender war als die Stammlande im Gebiet der Schweiz, im Breisgau, Sundgau und Elsass. Habsburg war daher hier auf Gleichgewicht und Stabilität bedacht und wollte seine Kräfte nur bedingt für Freiburg und die Adelskoalition einsetzen. Dieses begrenzte Interesse Österreichs in jenen entscheidenden Jahrzehnten war eine wichtige Voraussetzung, dass die Eidgenossenschaft überhaupt entstehen konnte.

● **Bern** befand sich plötzlich in einer empfindlichen Isolation. Es gelang der Adelskoalition, sozusagen alle Städte, welche bisher in zeitlich befristeten Bündnissen mit Bern ein Sicherheits- und Landfriedenssystem gebildet hatten, Thun, Burgdorf, Biel, Murten und Payerne, aufgrund ihrer stadtherrlichen Ge-

walt zu Neutralität und später sogar teilweise zum Eintritt in den Krieg zu bewegen. Bern konnte ausser seinen Ausburgern nur noch auf die Waffenhilfe des Landes Hasli und des Freiherren Johann von Weissenburg mit seiner Mannschaft aus dem Simmental zählen. In dieser Situation wurde Bern kurzfristig Hilfe aus Uri, Schwyz und Unterwalden, und zwar von jedem Land 300 Mann, nicht aufgrund einer Bündnisverpflichtung – eine solche bestand damals nicht – sondern gegen Soldzahlung. Was die Innerschweizer dazu bewegen hat, kann nur vermutet werden: Im Morgartenkrieg war Obwalden vom Berner Oberland her angegriffen worden. Schliesslich entsandte die Reichsstadt Solothurn, selbst bedroht, 18 gerüstete Reiter mit ihrem Gefolge.

Der Krieg

Für die Führung eines Krieges kamen im 14. Jahrhundert vorwiegend drei Formen in Frage:

● **Der Kleinkrieg.** Man verwüstete einander Gebiet und Dörfer, vernichtete die Ernten und Vorräte, führte das Vieh weg, und dies oft jahrelang, bis meist beide Parteien kriegsmüde waren. Dieser Krieg war die Normalform, weil sie keine grossen Aufgebote erforderte und mit Freiharsten geführt werden konnte, die sich an der Beute schadlos hielten. Während sich

die Städter hinter die Ringmauern und die Adligen in die Burgen verzogen, war dieser Krieg für das Volk auf dem offenen Lande katastrophal.

● **Der Belagerungskrieg.** Hier legte sich der Angreifer mit einem grossen Truppenaufgebot vor die Hauptstadt oder sonst eine grosse Stadt des Gegners und schnitt sie möglichst von der Aussenwelt ab, um sie zu Verhandlungen zu zwingen. Meist ging auch den Belagerten der Atem – das heisst das Geld aus, so dass als Ergebnis dieser Belagerungskriege ein Kompromiss ausgehandelt wurde. Selten kam es vor Einführung der Pulvergeschütze dazu, dass eine grosse Stadt sturmreif gemacht werden konnte.

● **Die Feldschlacht.** Man konnte im Sinne der klassischen Kriegstheorie alles auf eine Karte setzen und den Gegner zur Feldschlacht provozieren. Dies war die risikoreichste Art der Kriegsführung, später bei den Eidgenossen beliebt, weil sie zwar ein grosses Heeresaufgebot erforderte, aber nur für wenige Tage. Für mehr reichten die Mittel nicht aus.

Bern hat es in der Hand gehabt, die Form des Krieges zu wählen. Es konnte sich mit dem Gegner auf den Kleinkrieg einlassen, den dieser bereits begonnen hatte. Bern konnte sich aber auch hinter seine Ringmauern verschanzen und eine Belagerung abwarten. Es konnte aber auch Laupen besetzen und verteidigen, und da Laupen nicht lange würde halten können, war das gleichbedeutend, wie dem Belagerungsheere die Feldschlacht zu liefern. Vermutlich hat sich Bern zu diesem Risiko entschlossen, weil es mit seinen zahlreichen Aussenposten und Ausburgern sonst zu verwundbar war. Schlachten zwischen Adelsheeren und Bürgeraufgeboten waren im 14. Jahrhundert in Mitteleuropa gewissermassen an der Tagesordnung. Aber sie endeten fast immer mit der Niederlage der Bürgeraufgebote, was dazu führte, dass die politische Landschaft Mitteleuropas für Jahrhunderte von den Fürstenstaaten geprägt wurde, in welchen auch der Adel, der seine Selbständigkeit verlor, im beamtenmässigen Hof- und Kriegsdienst aufging.

Die Schlacht

Die kriegsgeschichtliche Bedeutung von Laupen ist, dass hier ein Bürgeraufgebot einen entscheidenden Sieg über ein Adelsheer errang, und zwar nicht wie bei Morgarten durch Überfall in schwierigem Gelände, sondern auf dem Präsentierteller eines ebenen, für eine Reiterschlacht idealen Schlachtfeldes. Es ist verständlich, dass man in der Nachwelt nach den Gründen dieses ausserordentlichen Sieges gefragt hat und dass phantastische, unhaltbare Vorstellungen vom Einsatz von Steinschleuderer-Truppen und Sichelwagen aufkamen.

In Wirklichkeit wissen wir über den Verlauf der Schlacht bei Laupen sehr wenig. Insbesondere vermissen wir jeden Hinweis von gegnerischer Seite.

Sicher ist, dass die bernischen Angaben über die Stärke des feindlichen Heeres mit 24 000 bis 30 000 Mann weit übertrieben sind. In Ansehen, dass der Gegner während der Schlacht noch starke Kräfte zur Blockierung der Stadt Laupen zurücklassen musste, dürften auf dem Schlachtfeld sich ungefähr gleiche Kräfte in der Grössenordnung von je 5000 bis 6000 Mann gegenüberstanden haben, auf gegnerischer Seite allerdings mindestens einige hundert vollgerüstete Ritter.



Nach der Schlacht: Die Besatzung von Laupen wird befreit. Aus Schillings Spiezer-Chronik. Das Bild zeigt in der Mitte Rudolf von Erlach zu Pferd, ferner die Fahnen von Weissenburg, Haslital, Uri, usw.

«Die fromen lüte so ze louppen inne warent wistent (wussten) nit von diser not noch von dem Strit untz (bis) an die stunde, das der gantz vergangen was und die viend gantzlich enlagen und von dannen geflochen warent; des hatten si gros fröude und warent doch leidig darum, das si nit ouch an dem Strit warent gewesen ... Und nach dem die herren, die von friburg und vil lüten anderswo har, dannen gefürt wurden, hies man gros gruoben und greber machen bi der waltstat, darin man die toten licham vergruop.»

Der Schlachtort ist durch eine zuverlässige Quelle eindeutig gegeben: Die Ebene bei den Weilern Wyden und Oberwil (s Plan A B), östlich von Laupen auf dem Plateau, über welches die Strasse von Bern her führt (H - H), also der Angriff zu erwarten war. Die Berner und ihre Helfer brachen am Morgen in Bern auf, erreichten um die Mittagszeit das Westende des Forst und wurden des Gegners ansichtig. Die bernische Ausgangsstellung war am Rande der Ackerflur leicht erhöht. Das muss also etwa bei DE gewesen sein, da das Gelände östlich bis zum 1853 errichteten Denkmal Allmende und vielleicht auch noch Wald war. Möglich ist auch, dass sich die Stellung gegen F hinzog, wo der Abhang gegen einen Graben hin betonter ist. Nun standen die Heere sich bis zum Abend gegenüber, ohne dass die Schlacht in Gang kam. Jeder, der angriff, musste sich in eine ungünstigere Position begeben. Glaubwürdig ist auch die Überlieferung, dass der in Krieg und Politik hocherfahrene Graf von Nidau noch einmal versucht habe, den Konflikt friedlich beizulegen. Beides weist auf das ungefähr gleiche Kräfteverhältnis hin.

Keinen Grund haben wir zu zweifeln, dass Rudolf von Erlach das bernische Kontingent geführt hat. Es besteht kein Gegensatz zur Tradition, dass der Oberbefehl im Kriege dem Schultheissen zukam, in diesem Falle Johann II. von Bubenberg. Die hohen strategischen Entschlüsse, wie etwa der Auszug zur Schlacht, dessen Zeitpunkt und die Überwachung des ganzen Kriegstheaters waren Sache des Schultheissen und des Rates, der sich als Kriegsrat konstituierte. Einen individuellen Oberbefehl, den schlachtentscheidenden Feldherrn gab es im Mittelalter nicht. Aber es ist plausibel, dass angesichts des Risikos und der ungewohnten Aufgabe, Bern den Befehl über das zur Schlacht ausziehende Kontingent einem erfahrenen Ritter anvertraute, der auch Bürger der Stadt war. Aber auch im Felde wurden die Entschlüsse, etwa über Ort und Beginn der Schlacht, kollegial von den Führern der Kontingente gefasst. Der Chronist Justinger (um 1420) zeigt denn am Beispiel Rudolf von Erlachs auch, was man damals von einem Feldhauptmann erwartete: Dass er als erster, mit dem Panner in die Feinde dringt und Wege und Gassen durch sie macht. Der Feldhauptmann ist also der tüch-

tigste und furchtloseste Kämpfer und führt durch sein Vorbild.

Die Schlacht kam in Gang, als die sinkende Sonne bereits den Bernern und Innerschweizern in die Augen schien. Der Gegner hatte, der allgemeinen Übung entsprechend, Ritter und Fussvolk in zwei getrennten Haufen aufgestellt. Die Ritter dürften rechts gestanden haben, da dort das ausgedehntere ebene Gelände ist. Die Innerschweizer stellten sich auf ihren eigenen Wunsch gegenüber der Reiterei auf, die Berner gegenüber dem Fussvolk. Nach der Darstellung Justingers liess Erlach seine Mannschaft den leichten Abhang hinunterstossen und den Gegner mit einem Hagel von Feldsteinen überschütten, die man auf dem Ackerfeld zusammengelesen hatte. Dann zog er sich wieder gegen den Hang zurück, in der Erwartung, dass der Feind nachstosse, was auch geschah. Aber das einfache Manöver löste auch bei der teils kriegsunerfahrenen Mannschaft der Berner Verwirrung und sogar eine Fluchtbewegung aus. Durch Zuruf und Beispiel stellte Erlach die Lage wieder her und schlug den Gegner in die Flucht.

Etwas mehr Mühe haben wir, uns den Kampf der 900 Innerschweizer gegen die Ritterschaft vorzustellen. Ziemlich sicher ist, dass die Innerschweizer Krieger erfahrene Söldner waren, also den Rittern gegenüber, unter denen sicher sehr erprobte Kämpfer waren, ebenfalls einen halbprofessionellen Kriegertyp darstellten. Wenn man davon ausgeht, was allerdings nicht ganz sicher ist, dass die Ritter damals noch in lockerer Formation kämpften, jeder sich seinen Gegner suchte, und die Schlacht eine Summe von Duellen war, dann mochten in den Zwischenräumen kühne Halpartiere durchaus die Chance gehabt haben, auszuweichen und dann im Rundumschlag zu zweit und zu dritt einen Ritter zu fällen. Im Laufe des Kampfes aber scheinen die Ritter sich enger zusammengeschart und den Haufen der Innerschweizer zusammengetrieben zu haben, so dass diese ihre Halparten nicht mehr wirksam gebrauchen konnten. In dieser Krisensituation konnten die Berner, die inzwischen das Fussvolk geworfen hatten, noch zur richtigen Zeit in den Kampf gegen die Reiterei eingreifen und ihn zu ihren Gunsten entscheiden.

Resolution für unsere militärische Landesverteidigung

Die Schweizerische Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen hat an ihrer Generalversammlung vom 18. März 1989 in Laupen folgende Resolution zur Armee-Abschaffungsinitiative verabschiedet.

Ein Staat, der nicht mehr bereit ist, seine Unabhängigkeit im Notfall mit den Waffen zu verteidigen, begibt sich **freiwillig in Abhängigkeit von den anderen** und bestimmt sein Schicksal nicht mehr aus eigener Kraft.

Dies ist **nicht schweizerische Art**. Die geschichtliche Entwicklung unseres Landes ist durch die Wehrhaftigkeit nachhaltig geprägt worden. Auf der Arme beruht die **Maxime der Immerwährenden Neutralität**. Die Arme ist ein wesentlicher Bestandteil unseres politischen Selbstverständnisses geworden; **eine entwaffnete Schweiz ist undenkbar**.

Die geschichtliche Erfahrung zeigt, dass die schweizerische Neutralität **im Interesse der in Europa engagierten Mächte liegt**. Diese zählen darauf, dass schweizerisches Territorium und schweizerischer Luftraum nicht in feindlicher Absicht gegen sie verwendet werden können. Fehlt ihnen dafür die Gewähr, dann sorgen sie selber dafür. Das haben in unserem Jahrhundert verschiedene neutrale Kleinstaaten erfahren und teuer bezahlen müssen.

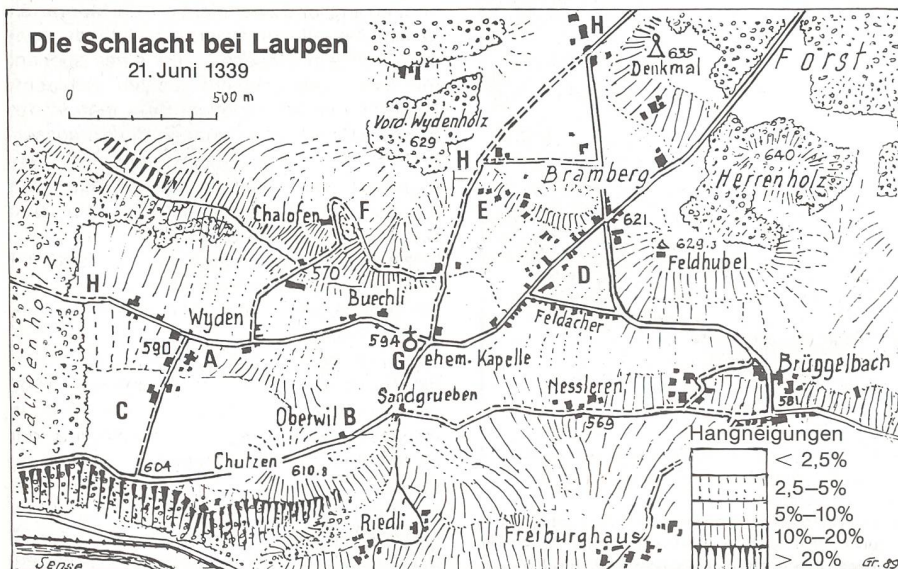
Die internationale Entwicklung der jüngsten Zeit kann auch unter militärischen Gesichtspunkten mit verhaltenem Optimismus betrachtet werden. Ein nuklearer Krieg in Europa ist je länger desto weniger vorstellbar, so dass die geschichtliche Erfahrung von der **Friedensicherung durch unsere konventionell bewaffnete Arme** nach wie vor in Geltung bleibt. Die Diskussion sollte also nicht um die Abschaffung, sondern um die **Verstärkung unserer Verteidigungsarmee** geführt werden. Die Initianten rechnen offenbar damit, dass der Wehrwille unseres Volkes im Schwinden begriffen sei, was man im interessierten Ausland zum Nachteil unserer Landesverteidigung zur Kenntnis nehmen wird. Deshalb muss diese verantwortungslose Initiative in unmissverständlicher Weise **von Volk und sämtlichen Ständen verworfen werden**.

Die Nacht brachten die Berner und ihre Hilfsvölker im Gebet auf dem Schlachtfeld zu. Auch hier müssen wir moderne Vorstellungen, wie Verfolgung des Gegners und operative Auswertung des Sieges, vergessen. Der Adel und die Stadt Freiburg hatten sehr grosse Verluste. Tot blieben auf dem Schlachtfeld u a der Graf von Nidau, der Graf von Valangin, der junge Sohn des Grafen von der Waadt und der Freiburger Schultheiss von Maggenberg.

Das Ergebnis

Das Ergebnis des glanzvollen Sieges war zunächst bescheiden. Der Gegner führte den Krieg als Kleinkrieg noch mehr als ein Jahr weiter bis zur Erschöpfung der beidseitigen Kräfte. Bern geriet zeitweilig in eine sehr kritische Versorgungslage. Es zeigte sich eine Erscheinung, die heute auch beispielsweise für Israel gilt: Mag ein Kleinstaat auf den Schlachtfeldern noch so spektakuläre Siege erringen – entscheidend ist das Durchhaltevermögen im Kleinkrieg, und der Friede wird von den Grossmächten am Verhandlungstisch gemacht.

Im Falle des Laupenkrieges hat Österreich zunächst seine Stadt Freiburg gestärkt, um sie vor dem Untergang zu bewahren. Dann aber hat es Bern die Hand zum Frieden und 1342 sogar zum Bündnis geboten und damit Bern als ersten Stabilitätsfaktor im Aareraum aner-



AB Ausgangsstellung des Adelsheeres. C Lager. DE, evtl bis F Ausgangsstellung der Berner und ihrer Zuzüger. G Zentrum der Schlacht. HHGH Vermuteter Verlauf der damaligen Strasse von Bern nach Laupen.

kannt. Berns Position im Oberland war konsolidiert. Im Sinne der Symmetrie war Bern bereits 1341 ein Bündnis mit den Waldstätten eingegangen. Noch war es offen, ob die grossen Reichsstädte Zürich und Bern definitiv auf die Seite der Waldstätte oder Österreichs neigen würden. Die ewigen Bünde mit Zürich (1352) und Bern (1353) zeigen aber unmissverständlich, dass die Waldstätte nicht bereit waren, den Städten ihre Wehrkraft zur Verfügung zu stellen ohne dauernde Bindung. Laupen aber hat gezeigt, dass die Städte dieser Wehrkraft nicht entbehren konnten. Die Politik Freiburgs, das nicht die Gunst einer freien Reichsstadt hatte, blieb noch lange wechselhaft im Spannungsfeld zwischen Österreich und Savoyen, bis im Burgunderkrieg die voll entfaltete Macht Berns den Anschluss auf die eidgenössische Seite hin als ratsam erscheinen liess. So ist im bildlichen Sinne 1339 bei Laupen auch ein Pfahl zum künftigen eidgenössischen Brückenschlag über die Saane eingerammt worden. Der grosse Verlierer war der Adel. Der physische und wirtschaftliche Niedergang war nicht mehr aufzuhalten. Der Adel war im Gebiete der Eidgenossenschaft in späteren Jahrhunderten keine politische und keine gesellschaftliche Grösse mehr.

Perfide und taktlose Radio- und Fernsehsendungen gegen unseren EMD-Chef

Endlich ist es gefunden, das Haar in der Suppe des neuen Bundesrates Kaspar Villiger. Doch eigentlich scheint es, wenn überhaupt, ein Haar in der Suppe seines Vaters zu sein. Doch was soll's: In einer ersten Runde ist es gelungen, Kaspar Villiger im März negativ in die Schlagzeilen zu bringen. Radio DRS machte den Anfang, die Rundschau des Fernsehens DRS zog nach und versuchte genüsslich, am Image von Kaspar Villiger als «Saubermann» zu kratzen. Die Vorwürfe an das Zigarrenhaus Villiger, sich während des Dritten Reiches mit Nazis eingelassen oder von der Verfolgung der Juden geschäftlich profitiert zu haben und dies in der Firmengeschichte nicht gebührend dargestellt zu haben, sind an dieser Stelle nicht überprüfbar. Die DRS-Sendungen sind dennoch mehr als nur problematisch; sie sind in mehrfacher Hinsicht perfid. Firmengeschichten werden selten von ausgebildeten Historikern geschrieben. Sie können und wollen in der Regel auch keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben. Dies gilt auch für die Firmengeschichte des Hauses Villiger. Die Beziehungen der Schweizer Industrie zum Nationalsozialismus waren sicher nicht in allen Fällen über jeden Zweifel erhaben – gut möglich, dass die traditionelle Schweizer Geschichtsschreibung in diesem heiklen Punkt revisionsbedürftig ist. Interessieren würde allerdings eine wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas, wobei für den Historiker natürlich nicht Zigarren, sondern Waffen und Munition sowie Zulieferungen für die Kriegsmaschinerie des Dritten Reiches im Vordergrund stehen. In diesem Zusammenhang eine einzelne, Zigarren produzierende Firma herauszupicken und an den Pranger zu stellen, ist jedoch unzulässig. Die Unzulässigkeit wird offensichtlich, wenn hinter den oberflächlichen Recherchen letztlich eine andere Absicht steckt, als die «historische Wahrheit» aufzudecken, die Absicht nämlich, den ehemaligen Firmenteilhaber und heutigen EMD-Vorsteher Kaspar Villiger in ein schiefes Licht zu stellen. In welchem Licht die Autoren der Sendung dastehen und vor allem jener Radiomann, der zu den Erstunterzeichnern der Volksinitiative «für eine Schweiz ohne Armee» gehört, bedarf keiner weiteren Worte mehr.

Aus Pressedienst SVP

Allgemein zugängliche Lehrveranstaltungen Abt XIA – Militärwissenschaften der ETH im Sommersemester 1989

Fach-Nr	Dozent/Lehrveranstaltung	Tag/Zelt	Ort
15-008 V	Prof Dr J Gut Electromagnetic Pulse (EMP) Bedrohung, Risiko, Schutz	Montag 17-19	HG G 60
12-738 V	Prof Dr M Lendi Militärrecht	Freitag gem beso Programm	HG E 41
15-012 V	Korpskommandant J Feldmann Ausgew. Probl westl Militärstrat + Sicherheitspol Neutrale	Freitag gem beso Programm	E 41
15-032 V	Prof Dr W Schaufelberger Ausgewählte Kapitel aus der schweiz Militärgeschichte	Dienstag 13-15	HG E 41
15-034 V	Prof Dr A A Stahel Entwicklung der sowjet Militärwissenschaft	Montag 13-14	HG D 1.1
15-038 V	Prof Dr A A Stahel Marxismus und Terrorismus	Montag 14-15	HG D 1.1
15-040 V	Prof Dr R Steiger Lehrverhalten und Lehrerfolgskontrollen im mil Bereich	Montag/Dienstag 10-12 gemäss beso Programm	HG E 41
15-042 V	Prof Dr A A Stahel Die Entwicklung der Strategie	gem beso Programm	HG E 41

Detailprogramme für die einzelnen Vorlesungen können auf der Kanzlei der Abt XIA telefonisch bestellt werden (Telefon 01 256 39 93).

Wort-Quiz

Bei jedem der nachstehenden Titelwörter stehen 3 Definitionen. Finden Sie die richtige Definition und verbinden Sie das danebenstehende Zahlenpaar im Punkteschema mit einem Strich zwischen den betreffenden Zahlen.
Wenn Sie alle Striche richtig haben, erhalten Sie einen Hinweis auf einen wichtigen Teil unserer Armee. Ihre Lösungsvorschläge erwarten wir gerne bis zum 10. Juli 1989 an den «Schweizer Soldat», Ulmenstrasse 27, 8500 Frauenfeld

Detachement

Fleckenreinigung
Truppenabordnung
Einzelheit

BASAN

Stadt in Korea
Bundesamt für Sanität
Basis-Anlage

Krypto

Grabgruft unter Altären
Bezeichnung für «zerhackte»
Übermittlung
Edelgas

Peltor

Erfinder eines Wasser-Turbinenrades
Kleine Schildwach-Einheit
Neues Gehörschutzgerät

Simulator

vorgeblich Kranker, Krankfeiernder
Trainingsanlage für Piloten
Schachspieler gegen mehrere Gegner
zu gl Zeit

Zentralschule

Schulhaus im Ortszentrum
Zentralisten-RS für Telefonsoldaten
Ausbildungsinstitut für höhere Of

Bussole

Nest eines Bussards
Kompass mit Zielvorrichtung
Autobus-Reifen-Unterlage

marinieren

in Gewürzrunke einlegen
zur See fahren
untertauchen

exerzieren

drillmässig üben
Geister austreiben
Leichen ausgraben

Portepe

Hauptstadt von Haiti
Zierschlaufe am Of-Dolch
franz Bezeichnung für Pistolenträger

Epaulette

Kleine Zwetschgenart
Schulterstück an Of-Uniformen
Kurzer Train-Fourgon

Passepoil

Losungswort, Passwort
franz Bezeichnung für Reisepass
Trennlitzen-Naht an Uniformhosen

Visum

Überirdische Erscheinung
Teil der Zielvorrichtung am Gewehr
Sichtvermerk im Pass

kompatibel

systemverträglich
mitkämpfend
landsmännisch, miteidgenössisch

9	10	11	12	21	22	23	24	25	50	53
●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●
									51	●
									●	
13	1	17	5	33	44	32	7	26		54
●	●	●	●	●	●	●	●	●		●
									6	
									●	
14	34	4	35	29	45	3	47	49		55
●	●	●	●	●	●	●	●	●		●
									30	
									●	
15	8	18	2	28	46	48	31	27		56
●	●	●	●	●	●	●	●	●		●
									52	
									●	
16	20	19	36	37	38	39	40	41	42	43
●	●	●	●	●	●	●	●	●	●	●